

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Werktag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnhubs“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich RM. 2,70 (Kassenzahlung) oder monatlich 1,00 RM. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundreihe 20 Bln., totale 30 Bln., Anzeigen von auswärtig werden durch Postannahme erhoben. Geschäftsverwalter: Friedrichs, Schriftleitung und Verlag: Friedrichs (Hessen), Postfach 12, Postamt 13, Postfach 13, Postfach 13, Postfach 13, Postfach 13.

Ein Befehl Verhings.

Berlin, 23. Dez. (W. B.) General Verhings erließ an die dritte Armee, die als Besatzungsarmee in Aussicht genommen worden ist, folgenden Befehl: In Anbetracht der außergewöhnlichen Umstände, unter denen dieser Teil der Besatzungsarmee und die auf deutschem Gebiet weilenden amerikanischen Expeditionskräfte dienen, wünscht der Oberkommandierende den Offizieren und Mannschaften die Erwartungen zur Kenntnis zu bringen, die er in Bezug auf ihr Verhalten hat. Ihr seid nicht als Plünderer oder Bedrücker gekommen, sondern nur als der ausübende Arm einer starken freien Regierung, deren Willkür dem deutschen Volke gegenüber von Wohlwollen erfüllt sind. Während unserer Beziehung steht die Zivilbevölkerung unter dem besonderen Schutz der Gerechtigkeit und Ehre der amerikanischen Armee. Deshalb ist es der Zweck dieses Befehls, sich direkt an Euren Sinn zu wenden und an Eure Eigenschaft als Vertreter einer mächtigen und rechtschaffenen Nation. In der ersten Überzeugung, daß Ihr Euch in Euren Beziehungen zu der deutschen Bevölkerung so verhalten werdet, daß sie Euch und das Land, das Ihr zu vertreten die Ehre hat, achtet, obwohl Ihr zu ihnen als erobernde Armee kommt, werdet Ihr feinerer Menschlichkeit den Bewohnern gegenüber an den Tag legen; andererseits seid Ihr gegen ein Verhalten gewarnt, das sich mit Eurer Stellung als der ausübende Arm einer Mächtigkeitsmacht nicht verträgt. Solange der Kriegszustand anhält, bleibt Deutschland ein feindliches Gebiet und dürft Ihr keine vertraulichen Beziehungen zu seinen Bewohnern unterhalten. Ein würdiges, zurückhaltendes Verhalten muß stets Eurer Pflicht beobachtet werden. Es ist nicht anzunehmen, daß irgendwelche Plünderungen oder Gewaltakte von Teilnehmern der amerikanischen Streitkräfte begangen werden könnten; sollte sich jedoch jemand vertrauenswürdig erweisen, so werden die gegen ihn nicht nur als Verbrecher gegen die Ehre angesehen, sondern als entehrend für die amerikanische Armee und als direkte Verdächtigungen des Vanners der Vereinigten Staaten. Sollten solche Verbrechen vorkommen, so werden sie mit den härtesten Strafen unserer Militärgerichtsbarkeit bestraft.

Die Wahlen im besetzten Gebiet.

Berlin, 23. Dez. (W. B.) Um die Wahlfreiheit für die Nationalversammlung in den besetzten Gebieten zu sichern, sind leitend der deutschen Wahlrechtskommission am 23. Dezember in Spa folgende dringende Forderungen übernommen worden:
1. Freiheit für alle amtlichen Bekanntmachungen über die Nationalversammlung;
2. Freiheit für alle staatlichen Organe, welche mit der Aufstellung der Wählerlisten, der Zeit der Wahlhandlung und den Entscheidungen über Vorklagen über die Aufstellung von Wählerlisten, sowie der Feststellung des Wahlergebnisses beauftragt sind;
3. baldigste Regelung des gesamten Personenverkehrs zwischen dem besetzten und den nicht besetzten Gebieten im Sinne eines weitestgehenden Entgegenkommens, wie es hoch in der Regel zugeht. Insbesondere müssen die Vorbereitungen für die Aufstellung der Wählerlisten ungeschindert abwärts getroffen werden. Die Wahlverfahren sind bis zum 4. Januar hindurch zu beschleunigen. Die Parteiführer müssen die Möglichkeit haben, ungehindert sich im redlichen und lutherischen Gebiet zu treffen, da die Wahlfreiheit beides und nicht beides Gebiet umfassen. Die Erfüllung dieser Forderung ist besonders wichtig, da sonst die ganze Wahlhandlung unzulässig sein könnte;
4. Freiheit des Personenverkehrs innerhalb des gesamten besetzten Gebiets, so daß Redner und Agitatoren, welche in dem besetzten Gebiet wohnen, sich dort frei bewegen können;
5. Versammlungsfreiheit für alle Wahlversammlungen zur Nationalversammlung und Freiheit in der Verteilung der Flugblätter und Stimmzettel (eventuell unter Aufsicht der Besatzungsbehörden);
6. freie Schließung redaktioneller Zeitungen mindestens von jetzt an zum Ende der Nationalversammlung.

Die Ansicht Hindenburgs.

Berlin, 23. Dez. (W. B.) Die Zeitung „Republik“ veröffentlicht einen Brief Hindenburgs an Wilhelm II. vom 27. Januar 1917, in dem die Aussichten eines Friedensschlusses mit Rußland und das Hindernis behandelt wird, das die Verhinderung des Reichskanzlers Verhings für einen Friedensschluß mit den Westmächten bilden werde. Hindenburg charakterisiert das Verhalten der Berliner Presse gegenüber Verhings-Hollweg, wobei er betont, daß die großen rechtsstehenden und parteilosen Blätter in einem mehr oder weniger schroffen Gegensatz zum Kanzler stehen, während einzelne große sozialdemokratische und linksliberale Blätter, die Verhings bis dahin geküßelt hätten, nun nach einem Kanzlerwechsel zu streben beginnen. Diesen Wechsel erklärt Hindenburg mit dem Zweifel der linken Presse, ob der Kanzler ihren Wünschen nach Parlamentarismus entgegenkommen würde. Eine Mehrheit für die Politik des Kanzlers bestände demnach nicht trotz der Zustimmung des Reichstages zu seiner letzten Rede, und der Feldmarschall erklärt, daß er überzeugt sei, daß die Führer der rechtsstehenden Parteien seine Meinung teilen. Im Zusammenhang damit empfiehlt er nun Wilhelm II., mit den politischen Führern des Volkes Fühlung zu suchen. Am Schluß des Briefes heißt es:

„Die sozialdemokratischen Tendenzen sind in Wahrheit bei weitem nicht so verbreitet, als es nach dem Auftreten ihrer Führer und der Rücksicht, die sie genießen, angenommen werden kann. Zu Beginn des Krieges sagte sich der sozialdemokratische Teil der arbeitenden Bevölkerung überhaupt von seinen Führern los, sodas diese einzeln mußten. Leider übernahm es die Regierung nicht, nur ihrerseits die Führung zu übernehmen. Die führerlose Masse ist dann allmählich wieder in die Hand der sozialdemokratischen Führer gekommen. Aber heute gibt es mehr denn je „Mitglieder“. Gefährliche Anzeichen des Wachstums sind vorhanden. Es ist hohe Zeit, daß die Regierung die Fühler streift. Die schwerste Sorge ist augenblicklich das Sinken der Stimmung im Volke. Sie muß gehoben werden, sonst verlieren wir den Krieg. Auch unsere Bundesgenossen bedürfen einer starken Rückenstärkung, sonst ist die Gefahr vorhanden, daß sie ausfallen. Dazu gilt es im Innern die schwierigsten wirtschaftlichen und für die Zukunft bedeutendsten Fragen zu lösen. Es entsteht die Frage, ob der Kanzler zur Lösung dieser Fragen — und sie müssen richtig gelöst werden, sonst sind wir verloren — imstande ist.“

Die Urnhen in Berlin.

70 Tote.
Berlin, 24. Dez. (W. B.) Der Matrosenputsch gegen die Reichsregierung, der gestern abend eine Anzahl Opfer forderte, nahm heute in den frühen Morgenstunden seine Fortsetzung und kostete eine große Anzahl Tote — man spricht von über 70 —. Die Gardetruppen, die sich des Marsiallgebäudes bemächtigen wollten, rückten mit Artillerie heran. Nach den bisherigen ziemlich unklaren Meldungen soll zuerst von den Matrosen in der Annahme gefolgt worden sein, es handle sich um eine Gegenrevolution kaiserlicher Truppen. Darauf setzte das Artilleriecorps ein, das eine verheerende Wirkung hatte. Das Marsiallgebäude und das Schloß sind jetzt besetzt, ebenso ist am Schloß gelegenen Haupte, in denen sich viele Geschäftsbüros befinden; kann ein Fenstersturz dürfte dort ganz schrecklich sein. Die Trübe der elektrischen Straßenbahnleitungen wurden durch die Geschosse zerrissen und liegen teilweise auf den Straßen oder hängen von den Masten herunter. In der Köpenickerstraße wurde eine Kontoristin, die im Büro einer Präfektur im vierten Stockwerk bei ihrer Arbeit saß, von einer zertrümmerten Kugel getroffen und auf der Stelle getötet. Sprengstücke der Geschosse flogen bis in die Köpenickerstraße hinein. Der Straßenbahnverkehr war vielfach unterbrochen. Alle Wagen, die sonst den Schloßplatz passierten, wurden abgeblockt. Ein der Opfer, ein Marineflieger wurde nach dem Polizeipräsidium getragen; hier waren inzwischen etwa 20 Offiziere, die man gefangen genommen hatte, dem Polizeipräsidium zu ihrer Vernehmung vorgeführt worden. Sie erklärten, daß sie auf Befehl der Regierung Ober-Heule gehandelt hätten und daß ihnen eine Gegenrevolution völlig fern läge. Sie wurden darauf vorläufig in Schloßhaft gehalten. Die im Marsiall noch vorhandene Munition wurde von Sicherheitsmannschaften abgeholt.

Während des Feuerkampfes in der Nähe des Schloßes drangen gegen 11 Uhr, als an einem Fenster des Marsiallgebäudes die weiße Fahne sich zeigte, Tausende von Zivilisten durch die Absperrung, überdrühten, vom Zirkus Busch kommend, die Kaiser Friedrichsbrücke und sammelten sich zwisch

den dem Dom und der Nationalgalerie. Als die Beschießung aufgehört hatte, wurde die schwache Absperrung am Kaiserparken, die von der Soldatenwehr übernommen war, durchbrochen und in beiden Richtungen die Zivilisten auf das Schloß zu. Inerit glaubte man, es seien Revolutionäre, aber bald wurde man gewahr, daß es sich nur um eine Demonstration handelte, die sich vielleicht zu einer Aktion entwickeln könnte. Die Zivilisten kamen bis an das Schloß heran und drangen teilweise sogar in die Höfe ein. Eine Nachricht an die Kommandante besagte, daß die Zivilisten sich in den Hof von Maidänenbewachen gelockt hätten. Daraufhin rückten aus dem Depot neue Mannschaften der Soldatenwehr heran, sperrten die Schloßhöfe ab und vertrieben die Massen zurückzuführen. Zugleich wurden bis in die Schloßhöfe Eingedrungenen von dortigen Mannschaften von der Garde-Kavallerie-Brigade hinausgetrieben. Während der Absperrung erzählten die Matrosen, daß von allen Seiten und aus dem Vorstern Garde-Regiment in Kamark sein, die von den Matrosen telefonisch herbeigerufen, mit diesen gemeinsame Sache machen wollten, so daß den Truppen, die um das Schloß und den Marsiall stehen, nichts anderes übrig bliebe, als sich zu ergeben. Diese Auffassung bestätigte sich später nicht, denn einige Minuten vor 11 Uhr rückten die Matrosen in dem Schloß und dem Marsiall kapitulierten.

Zum Schutz der Regierung.

Berlin, 24. Dez. (W. B. Antik.) Das Eingreifen von Truppen in die gestrigen und heutigen Unruhen in Berlin deutete lebhaft dem Zweck, die Regierung Ober-Heule gegen die meuternden Matrosen zu schützen. Trotz ihrer Verpfändung, die sie vor ihrem Einrücken in Berlin für die Regierung übernommen haben, haben sich die Truppen eingestellt, um zu verhindern, daß die Erfolge der Revolution durch das unbedingte Eingreifen von ausserhalb stützenden meuternden Angehörigen der Marine in Frage gestellt werden.

Die Matrosen und der „Vorwärts“.

Berlin, 24. Dez. In den letzten Abendstunden führten Matrosen der Volksmarinemedizin in einem Vorhause vor dem Gebäude des „Vorwärts“ vor. Die Wache der republikanischen Bürgerwehr verweigerte den Matrosen den Eintritt, ließ aber schließlich eine Deputation von drei Mann passieren. Diese Abordnung erklärte dem Chefredakteur Stämpfer, sie seien gekommen, um zu kontrollieren, was der „Vorwärts“ über die Vorgänge in der Kommandantur schreiben werde. Sie würden nicht dulden, daß der „Vorwärts“ einen Bericht, der den Interessen des Volks diene, veröffentlichen. Der Chefredakteur erwiderte der Deputation, daß der „Vorwärts“ sich nicht beeinflussen lasse und das schreiben werde, was im Interesse der Arbeiterschaft richtig sei. Darauf erklärten die Matrosen, daß sie der Schriftleitung im Laufe der Nacht einen zweiten Besuch machen würden, um festzustellen, was der „Vorwärts“ geschrieben habe.

Die Regierung abermals, zurückgewiesen.

Eine Vereinbarung mit den Matrosen.
Berlin, 24. Dez. In den frühen Morgenstunden wird folgende Vereinbarung zwischen der Regierung und den Matrosen bekannt:

„Die Matrosen räumen das Schloß unter Beibehaltung ihrer Waffen; sie werden mit der republikanischen Soldatenwehr vereinigt und treten gemeinsam mit dieser unter das Kommando der Kommandantur. Die Ausrüstung aller Truppen wird ausgeteilt.“

Diese Vereinbarung sagt deutlich, daß die Matrosen ihren Willen durchgesetzt haben und die Regierung Ober-Heule vor ihnen zurückgewichen ist. Das einzige Zugeständnis, das sie dieser Regierung, die das Eingreifen der Truppen gegen die meuternden Matrosen verlangt hat, machen, liegt in der Nennung des Schloßes — eine rein äußerliche Konzession. Im übrigen haben aber die Matrosen ihre Forderung, in Berlin bleiben zu können und zwar als Mitglieder der republikanischen Soldatenwehr, durchgesetzt.

Nächster Verlauf der Feiertage.

Berlin, 25. Dez. (W. B.) Berlin hat heute, am ersten Weihnachtstagen ein ruhiges Bild. Tausende von Menschen besichtigten die Säulen der geistigen Klutigen Ereignisse und die Bewältigungen, die das königliche Schloß sowohl wie das Marsiallgebäude erlitten hatten. Am Schloß fällt insbesondere die Zerschlagung der großen mittleren Fenster über dem Hauptportal und eine Beschädigung des Balcons auf, von dem der Kaiser am 4. August 1914 das Wort sprach: „Ich kenne keine Parteien mehr!“ Das berühmte Eisenfenster Portal des Schloßes ist glücklicherweise unversehrt. Auch das Denkmal Kaiser Wilhelm I. ist nicht ernstlich beschädigt, obwohl es zahlreiche Spuren von Steinwürfen aufweist. Am Ärgsten mitgenommen

In der Moritz, wo die Artilleriegeschosse eine ziemlich einseitige Wirkung hatten. Ganz zuverlässige Angaben über die Zahl der Toten liegen nicht vor, doch dürfte sie kaum 20 erreichen. Unter den Spaziergehngern wurden viele französische und englische Kriegsgefangene bemerkt, die nicht im geringsten belästigt wurden. Aus der Menge vernahm man vielfach Ausbrüche des schmerzlichen Bedauerns, daß zu gleicher Zeit die deutschen Gefangenen bei den Alliierten noch in strengster Wachsamkeit, manchmal sogar in unwürdiger Behandlung sich befinden.

Berlin, 25. Dezbr. (W. A.) Am heutigen Nachmittag fanden mehrere von revolutionären Offizieren und Vertrauensmännern der Großbetriebe Berlins veranfaßte Versammlungen in der Siegesallee statt. Nach den Verämittlungen zogen die Demonstranten in einem Zuge durch die Stadt. Ein größerer Trupp zwangte sich von dem Zuge ab nach der Lindenstraße und befehlete das Gebühde des „Vorwärts“. Der Polizeipräsident geriefte persönlich die Softe befehligen, was auch insofern gelang, als die Drucker genannt wurde und unter Bewachung der Sicherheitsmannschaften des Polizeipräsidiums geteilt werden konnte. Der „Vorwärts“ war, als die Massen eindringen, von einem Jägerkommando bewacht. Es waren Waffengewehre aufgestellt; ein Kanzenauto befand sich auf dem Grundstück der „Vorwärts“-Druckerei. Das Kanzenauto wurde von den eingebrachten Matrosen weggeliefert, die Jäger-Schuldrade entwaffnet und neue Kolben wurden von den miteinbringenden Soldaten, unter denen sich auch ziemlich viel Mitglieder der republikanischen Soldatenmehr befanden, ausgehakt. Es wird berichtet, daß die Belegung des „Vorwärts“ weder von politischen Parteien oder Gruppen, noch von revolutionären Offizieren veranfaßt worden sei; sie sei vielmehr der Empörung der Massen gegen die Haltung des „Vorwärts“ spontan entsprungen.

Von dem Rücktritt der Regierung Ebert-Haase.

Wie es sich immer mehr herausstellt, sind die ersten Nachrichten über die Vorgänge in Berlin zu glimpflich gehalten worden, die Regierung hat nämlich vor den Matrosen förmlich kapituliert und der Rücktritt der Volksbeauftragten ist nur noch eine Frage von Stunden. Zwar sagt der „Vorwärts“, daß die Spartakusleute nicht die Mehrheit hinter sich hätten und sähte aus: Es ist die Forderung gestellt worden, die Regierung Ebert-Haase solle sofort einer Regierung Ledebour-Vielmecht Platz machen. Diese Regierung Ledebour-Vielmecht hätte keine fünf Prozent der Bevölkerung Berlins und nicht ein Prozent der Bevölkerung des Reiches hinter sich gehabt. Aber was nützt das, die Regierung, trotzdem sie sich bemüht ist, die weitaus größte Mehrheit des deutschen Volkes hinter sich zu haben, weicht Schritt für Schritt vor der Gewalt zurück, wohl in dem Empfinden, daß sie der Geister, die sie mitgehoben hat zu ruhen, nicht mehr Herr werden kann. Der Vertrag, durch den zwischen der Regierung und der Volksmarinedivision Frieden geschlossen worden ist, hat dem Ansehen des Kabinetts einen schweren Stoß versetzt. Die Orane der Unabhängigen verzeichnen triumphierend, die Blätter aller anderen Parteien mit Eröberung und zum Teil mit offenem Hohn, daß die Matrosen einen vollen Sieg errungen haben. Allgemein wird als ein Kennzeichen der ganzen Lage die mangelhafte Zuverlässigkeit auch der sogenannten regierungstreuen Truppen hervorgehoben. Die Zulange der Matrosen, daß sie sich nicht wieder an einer Aktion gegen die Regierung beteiligen würden, wird nur als papierenes Versprechen angesehen.

Für die Lage in Berlin, so meint die „Frankf. Ztg.“, ist besonders charakteristisch, daß wie die letzten Tage mit aller Deutlichkeit gezeigt haben, die Verfassung der hinter Vielmecht und Ledebour stehenden spartakus-Wildern Gruppe immer weiter um sich greift und daß die Anhängerschaft dieser extremen Gruppe in der sogenannten republikanischen Soldatenwehr stark im Zunehmen begriffen ist. Gleichgültig treffen aus dem westfälischen Kohlenrevier demurröse Nachrichten über Ausbreitung und Art der Streiks ein. Die Spartakusgruppe feiert offen den Rücktritt Hindenburgs und Eberts.

Uebereinstimmend erkennt die Presse von links bis rechts den Ernst der Stunde. So schreibt das „Berl. Tageblatt“:

Die Regierung Ebert-Haase hat kapituliert. Es ist möglich, daß am Beginn der ganzen Matrosenaffäre die Angehörigkeit der Kommandantur, eine ungeschickte Behandlung der Fühungsfrage, steht. Diese Ursache verminderte nicht den Eindruck, daß die Regierung hienächst von einer Auffassung zur anderen schwankt.

Und die „Deutsche Tageszeitung“ sagt:

Das Abkommen bedeutet, daß die Regierung den ausständigen Matrosen vollständig nachgeben hat. Wie dabei die Rechtsverhältnisse überhaupt noch im Kabinett bleiben können, ist unklar. Es folgt also nicht noch eine andere Wendung, dann haben wir den entscheidenden Schritt auf der schiefen Ebene zur Anarchie vollzogen, denn eine Regierung, die einmal befehlet wurde und dabei ihre eigenen Truppen preisgibt, wird wohl kaum noch die Möglichkeit finden, die Niederlage wieder weit zu machen.

So werden wir in Berlin nächstens die Diktatur Vielmecht-Ledebour begreifen. Aber die Frage wird sich erheben, wie denkt das deutsche Volk dazu?

Anwerbung von Freiwilligen.

Berlin, 24. Dez. (W. A.) Um die älteren Jahrgänge an den noch bestehenden Fronten des Westens und insbesondere des Ostens möglichst noch vor Jahresende in die Heimat abzuführen zu können, ergingen vom preussischen Kriegsministerium an die Generalkommandos Befehle, die Anwerbung von Freiwilligen mit allen Mitteln zu fördern. Die Einstellung der Freiwilligen soll in erster Linie in die Verbände des Artillerie ausgeführt werden, alsdann in ebensolcher innerhalb des Reiches und schließlich in die Truppenteile erfolgen, die zum Grenzschutz im Westen bestimmt sind. Für die Werbung kommen sämtliche Jahrgänge in Frage, auch die bereits entlassenen, außer den Jahrgängen 98 und 99, die nur zum Eintritt in die Verbände jenseits der Elbe zugerechnet werden dürfen und nur dann, wenn die Betroffenen bereits zwei Jahre gedient haben. Die Freiwilligen genießen sämtliche Vorteile genau wie die Heeresangehörigen, vor allem bezüglich der Familienunterstützungen, der Aufwandsrückstellungen und Versorgungsbefehle. Als Gehaltsklasse sind auszuweisen: Mobile Lösung nach Tietzgraben, kassale Polgen in Höhe von vier Mark, im Westen fünf Mark. Im Osten kommen hinzu außerordentlich Freiwillem in Betrage von 20 Mk. für den ersten Monat, steigend für jeden weiteren Monat um fünf Mark bis zum Maximum von 50 Mark. Wo besondere Mittel zur Verfügung stehen, werden aus solchen den Freiwilligen noch weitere Vorteile gewährt. Jeder Freiwillige hat noch drei Monaten Dienstzeit Anspruch auf vierwöchigen Urlaub. Bei Durchführung der Verbände sind durch die Generalkommandos in allen größeren Städten Werbeposten einzurichten, wo weitere Auskünfte erteilt werden. Die Möglichkeit dieser Wiederwendung im aktiven Heer dürfte vielen willkommen sein, die infolge Mangels an Arbeitsgelegenheit in absehbarer Zeit noch nicht zu Verdienst im Zivilberuf gekommen sind.

Erste Lage im Kohlengebiet.

Wagt geht's im Pechengebiet her.

Die Lage hat sich durch die Aufhebung der Spartakusgruppe sehr wech innewert. Am Nachmittag zogen mehrere tausend Bergleute zu den Fehden der Gewerkschaft Deutscher Kaiser, Neumühl und Kampfacht. Die Fachen wurden gekürrt, Waffengewehre und Munition erobert und die Kolowehr zum Anschlag bezogen. Der Polizeikommissar und mehrere Beamte, die sich entgegenstellten, wurden verwundet, der erste schwer. Ein Teil der Anlagen wurde demoliert, jedoch sind die für die Instandhaltung der Werke wichtigen Anlagen noch nicht zerstört. Die Polizei wurde entwaffnet und der Arbeiterrat abgesetzt. Es herrscht vollständige Anarchie. Die Direktoren wurden für vogelfrei erklärt, die Willkür- und Regierungswellen erklärten sich zum Schutz unfähig. Man befürchtet, daß es heute noch zu Plünderungen und Ausschreitungen kommt.

Utscheken und Polen.

Vor einem utschekischen Einmarsch?

Berlin, 23. Dez. Wie mitgeteilt wird, wird in Sachen der Einmarsch der utschekischen Truppen, die sich an der Lausitzer Grenze bereits zusammengelagert haben, für die allerhöchste Zeit beendigt. Die sächsische Regierung hat Hilfeleistungen nach Berlin gefordert, nachdem sie sich wochenlang trotz der rechtzeitig von der sächsischen Presse angezeigten Gefahr untätig gezeigt hat. Es besteht nach der „Berl. Börsen-Ztg.“ die Gefahr, daß Deutschlands Hilfe bereits zu spät kommt.

Deutsche Kundgebungen in der Ostmark.

Bromberg, 22. Dez. Der gestrige Sonntag stand unter dem Zeichen von großen Kundgebungen, in denen in eindrucksvoller Weise das Bromberger Deutschtum sich zu seinem Volkstum bekannte. Weiteste Kreise des Bürgerums und des Militärs veranstalteten vormittags einen Umzug, wobei in Anknüpfung auf die neuerlichen Uebergriffe der Polen durch die Ausschreitungen der Wahlen auf deutschem Boden hingewiesen wurde. Nachmittags fanden drei große, gut besuchte Volksversammlungen statt. Geheimrat Cleinow und Prorektor Dr. Hülsch sprachen über die Fragen, die heute das ostmärkische Deutschtum bewegen, und forderte zum Zusammenschluß in der Deutschen Vereinigung auf. Für Bromberg sind 3-5 Volksräte vorgesehn, die sich zu einem Bromberger Kreis- und Volksrat zusammenschließen.

Gente Lage in Oberschlesien.

Breslau, 23. Dez. In den letzten Tagen erschienen in den Gruben Abgeordnete der Liebesdienstgruppe, die den Arbeiter auffordern, unbekümmert um alle Abmachungen, von neuem zu streiken. Die Arbeiter stellen daraufhin neue wirtschaftliche und soziale Forderungen auf, die die Grubenleitungen erst zur Beratung stellen wollten. Die Arbeiter drängen aber auf sofortige Erfüllung ihrer Forderungen und waten in den Streik. In erster Linie sind die Gruben „Preußen“ und „Hedrich“ betroffen. Die Lage wird als ernst angesehen.

Keine Orden und Titel mehr.

Berlin, 23. Dez. (W. A.) Die preussische Regierung erklärt folgende Bekanntmachung: Die Verleihung von Orden und Titeln wird nicht mehr statt. Das ist es jedermann gestattet, früher verliehene Orden, insbesondere auch Kriegserinnerungsmedaillen weiter zu tragen. Eine Verleihung von Titeln findet ebenfalls nicht mehr statt. Verlebene Titel können

weitergeführt werden. Für die Verlebten wird eine Bestätigung der Kaiserbefehle im Hinblick auf die in Deutschland bestehende Reform des Namensrechts und der Familiennamensverhältnisse vorgenommen. Die darin hießten für sie die bisherigen Bestimmungen über die Amtsbezeichnungen bestehen.

Der Mut der Revolutionäre.

Nicht überfließen die „Münchener Neuesten Nachrichten“ die Veroronis der neuen Wachtgeber um ihre wertigste Person, von der man anhebend in Bayern besonders bezeichnende Proben erhalten kann. Sie schreiben:

„Man hört die „Revolutionäre“ viel vom eigenen Mut reden und Minister Eisner hat dem Bürgerturn den gleichen Mut gegen die Ruhestörer besonders in den Versammlungen empfohlen, auch wenn die Ruhestörer mit Handgranaten und Gewehren gegen Unbewaffnete auftraten. Schon beim Eintritt in das Landtagsgebäude aber sieht man den Mut der Herren, die von anderen Leuten mehr Mut verlangen, ehestimmlich illustriert. Zwei Waffengewehre schähen den Einzug und ein Krieger im vollen Schmuck der Waffen kontrolliert die Eintretenden peinlich, auch an Tagen der öffentlichen Sitzungen. Ja sogar die Abgeordneten selbst sind von auf ihre etwaige Gefährlichkeit, falls sie eine Waffe führten, untersucht worden. Einmal, als Eisner mit den übrigen Wilitären in das Landtagsgebäude kam, mußte sogar Kanalarbeiter aufstehen zum Schutz. Das war früher nicht so; die Landtagswache war damals eine harmlose Dekoration. Ueber den „Mut“, den die Herren des neuen Regiments durch solche Absperrung vor dem gewöhnlichen Volk zeigen, machte sich auch Staatsrat Dr. Fehr, v. Haller im Nationalrat lustig, als er die letzten Schutzmaßnahmen im Ministerium des Neuen bespöttelte. Dabei weiß alle Welt, daß das „verrottete Bürgerturn“ niemals mit Waffen austritt; fürchtet man sich also vor den eigenen politischen Freunden bei den Radikalen und im Ministerium?“

Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung.

Dr. Geßler, der Oberbürgermeister von Nürnberg, erklärte im Magistrat: Ein Teil der Bevölkerung ist sich des Ernstes der Situation immer noch nicht bewußt und komme immer wieder mit Vorträgen um Volksgelundbeilegerung u. dgl. „Ich mache — sagte Dr. Geßler — kein Fehl daraus, daß nach meiner Ueberzeugung in den nächsten Wochen ein unerhörte wirtschaftlicher Zusammenbruch, dessen Einzelheiten heute nicht einmal die Phantasie ausmalen kann, eintreten wird. Der Zustand unseres Vaterlandes erinnert an das Ende des 30jährigen Krieges und an die Zeit von Deutschlands tiefster Erniedrigung. Da ist es wahrscheinlich keine Zeit, feste zu feiern und nachts bis 1 Uhr dem Tanzvergnügen und anderen Lustbarkeiten zu haltdigen. Wie sollen Hunderttausende ihren Hunger stillen, wenn sie nicht einmal feste lochen können? — Damit vergleiche man folgende Anzeige, die wie in der Dienstagnummer der „Frankf. Zeitung“ finden: Westend-Diele im Hotel Imperial (Openplatz). Große Sglosterfeier, Tanz, 2 Künftler-Kapellen. Im Imperial-Restaurant ausgewähltes Festessen. Tische blüet man rechtzeitig zu bestellen. Nicht; Um zu vermeiden, daß durch akutenose Ueberfüllung die Gemütsruhe leidet, werden zur Sglosterfeier nur eine entsprechende Zahl von Einladungen ausgegeben. Das Hotel Imperial wird wissen, warum es seine Anzeigen gerade in der „Frankfurter Zeitung“ bekannt gemacht hat.

Ein Zeichen der Zeit.

Zur Frage der Arbeitslosen erhielt die „Frankf. Ztg.“ vom Frankfurter Landwirtschaftlichen Verein eine Mitteilung, aus der hervorgeht, daß auch hier die anderwärts beobachtete Erscheinung auftritt: Zunahme der Zahl der Arbeitslosen in der Stadt, Arbeitermangel auf dem Lande. Die heilige Landwirtschaft, so heißt es in jener Schrift, lebt fast ohne Arbeiter da, und ist in den Arbeiten so weit zurück wie noch nie zuvor. Unzählige Werte für die Volksernährung gehen zugrunde, denn die Felder sind noch nicht vollständig abgeerntet. Zuckerrüben, Kohlrüben und Gemüse gehen verloren, und von Vorarbeiten für das kommende Jahr kann keine Rede sein.

Deutsches Volk, wach auf!

III.

Gewiß gab und gibt es auch viele Hausfrauen, denen „Haushalten und Wirtschaften“ ein unbekanntes Begriff ist, die im Besitze von 10 Mark für 100 Mark Bedürfnisse haben, denen Puh und Sgzigkeiten der höchsten Lebensbedürfnisse sind. Denen kann schließlich niemand helfen und es sind und bleiben auch, Gott sei Dank, nur Ausnahmen. Ob unserer heranwachsenden Jugend männlichen und weiblichen Geschlechts nach vierjähriger Kriegsdienstzeit in den Fabriken usw. gelassen werden kann, ist sehr zu bezweifeln. Gewöhnt viel Geld zu verdienen, viel Geld auszugeben, meist in der Familie ohne väterliche Zucht gewachsen, den Kopf voller verkehrten Phrasen, müssen viele im Leben enttäuscht werden. Die Begriffe der Ehre, der Scham, sind jedenfalls verfallen und alt, durch die lange Kriegsdauer unbekannt geworden.

Alle die geistlichen Zustände blieben nicht ohne Einfluß auf die Front. Da kamen die Botschafter der Heimat und schickten in rassen Worten die Zustände zu Hause, dann kamen die Kameraden von Urlaub zurück und erzählten die tollsten Sachen, und nach langem Warten wartete man dann endlich selbst einmal Heimat und Familie wiedersehen. Und dann sah man, dann sahste, dann begriff man alles das in den Briefen stehende, das von den Kameraden erzählt. Dann wußte man, ja es gibt in Deutschland zwei Sorten Menschen, die einen verdienen schweres Geld, leben in Sauf und Braus, rauchen die teuersten Zigarren, schmeißen in Fleisch und Fett, kennen keine Entbehrung und werden doch reich dabei, die anderen dürfen bluten und Perben, dürfen hungern und entbehren; Heiß und Gedrückt sind vernichtet, die Familie leidet bittere Not. Ja, und dann begegnet man den reklamierten Freunden und Bekannten, dann besucht man mit ihnen eine Gastwirtschaft, trinkt dort auf ihre Kosten und raucht. Dann sieht man, wie die Heimat mit dem Gelde umspritzt, man hat es ja leicht genug verdient. Alle Salate gefüllt bis auf den letzten Nagel; Mehl, Gelang, frohes, helles Leben, wie fremd bist du mir geworden. Ist denn wirklich das was an den Grenzen der Krieg, so ist denn wirklich auch jetzt jede Minute tapferen, treuen Kameraden ihre Gesundheit, ihr Leben? Nein, diese Menschen in der Heimat sind uns fremd geworden, die wissen nichts vom Kriege, die kennen keine Not, die fühlen sich sicher und geborgen!

Und doch — sie schimpfen alle, sie alle sind unzufrieden, jeder hat seine Klagen, seine Beschwerden. Was kann man da nicht alles hören, wie empört tut man, wenn ein Schieber, ein Wucherer, ein Oberkammerdiener ist. Kreuzigt ihn, heult dann die Menge und — schreit, wuchert, hämmer selbst weiter. Gar bald sind die paar Tage Urlaub um und mit einem Gemisch von Gehäßen und Eindrücken, über die man sich selbst unklar ist, kehrt man zurück zu den Kameraden und erzählt.

Der deutsche Soldat ist in seiner Masse nicht schwer zu leiten; ist kein Vorgesetzter Menschenkenner und Kamerad und weiß er, ihn zu nehmen, dann liebt er ihn, dann opfert er sich für ihn. Inzinkt man ihm, er wer es gut mit ihm meint, und ist ihm freundschaftlich für ihn bis zum Tode. Wenn im Kriege je eine deutsche Truppe, mag es gewesen sein, wo es will, verlagert hat, dann trug die Schuld allein falsche Behandlung durch die Vorgesetzten. Ich muß hierbet betonen, nur vom Landheere zu sprechen. Wie schon gesagt, bei richtiger Behandlung halt un'er Soldat den Teufel aus der Hölle; schimpfen tut er gern über alles, immer, doch wenn es gilt, ist alles vergessen, folgt er seinem Führer durch dick und dünn, opfert sich bis zum letzten Mann.

Der deutsche Offizier ist in den Augen des Soldaten Respektsperson, bei ihm steht er Ehre und Stolz, Mut und Gerechtigkeit als Grundeigenschaften voraus. Nichts kann schlimmer auf die Stimmung, auf die Disziplin einer Truppe einwirken, als das schlechte Beispiel eines Offiziers. Und doch, wie oft wurde in dieser Hinsicht geblöht! Das sei im Voraus gesagt, weit aus dem größten Teile unserer Offiziere und ganz besonders den Älteren, ist das Vaterland zu höchstem Danke verpflichtet, ihre Taten werden unvergänglich bleiben. Umso schärfer muß das Gebahren und die Tätigkeit vieler Offiziere, besonders in Gänge, auch in der Heimat, beurteilt werden. Was von vielen dieser Herren in Belgien, Nordbrabant, Serbien, Rumänien, Polen und dem übrigen Kriegsländ geübt wurde, ist unbeschreiblich, ungläublich. Die Herren konnten in den Frontstädten und Marktedereien für wenig Geld Genusmittel, wie Wein, Bier, Cognac, Zigarren, Zigaretten u. s. w. haben, bekamen von den Umhängelstücken der Gänge Butter, Eier, Käse, Fleisch, Fett, Fische, sogar Kaviar, zu den billigsten Preisen. In unangesehnten Kaffees, Speiseanstalten, Heimen war einfach alles zu haben, man lebte wie Gott in Frankreich, in Sauf und Braus. Aus Rumänien z. B. schickten einzelne Herren 3 auch 4 geschlachtete Schweine nach Hause, abgehoben von tausenden Kilos anderen Inhalts. Da sind wohl manche darunter, deren aufgehäufte Vorräte an Fleisch, Fett, Del, Mehl, Wolle, Wolle, Seife u. s. w. ruhig mit denen der kaiserlichen Küche konkurrieren können.

Die dienstlichen Obliegenheiten nahmen die Herren nur wenig in Anspruch, hatte man sich doch für tüchtige Frontkämpfer geübt. Im Laufe der Zeit funktionierten die Kavallions- und Kompanieoffiziere als Battallionskommandeure und Kompanieoffiziere und das reiche Vertrauen mander der Herren zu ihren Hilfskräften, ihre übertragene Handelstätigkeit hätte es wohl leicht bringen können, daß der eine oder der andere der Herren bei Gelegenheit der erforderten dienstlichen Unterweisungen sein eigenes Todesurteil mit unterschrieben hätte. Daß dies alles verflimmend auf Mannschaften und Unteroffiziere wirken mußte, ist klar.

Während die Herren alles in Hülle und Fülle hatten, war die Masse der Leute und Unteroffiziere auf die ärmlichste Verpflegung angewiesen. Dörren, Müse, Graupen, Klippfisch, Marmelade, wenig, dazu meist noch schlechtes Brod, u. s. w. Was es ausnahmsweise wirklich einmal Butter, dann war sie schlecht. (Der Lands nahm natürlich an, daß die Herren die Butter nicht alle hätten essen können, deshalb verdorben sei und nun, da sie für den Gebrauch der Herren zu schlecht, noch gut genug für die Leute sei.) Doch ich glaube hierüber kein weiteres Wort verlieren zu müssen, haben doch all die Soldaten der Gänge und auch die, welche dort nur vorübergehend tätig waren, selbst die bezüglich genugsam Gelegenheit gehabt, hier Erfahrungen zu sammeln.

Die Verpflegung war allgemein in der Gänge aber nicht nur schlecht, sondern auch unzureichend. Hätte ein Mann nur allein von dem Leben sollen, was ihm von seiner Truppe geliefert wurde, er wäre allmählich an Schwäche gestorben. Er mußte sich, wollte er nicht hungern, anderweitig Lebensmittel verschaffen. Die geringe Löhnung reichte hierzu natürlich nicht aus und da gab es nun nichts näher Liegenderes, als das nachzuahmen, was die Herren Offiziere mit so viel Erfolg vornahmen. Man handelte, man kaufte, verkaufte, wo es nun irgend ging und möglich war.

So ging systematisch immer mehr die Disziplin verloren, Mannschaften und Unteroffiziere wurden müßig. Der Dienst wurde nur lässig versehen, das Interesse fehlte, man sorgte nur für sich selbst. Ja, es sind nicht wenige als reiche Leute heimgekehrt aus der Gänge, nicht nur Offiziere, Feldwebelleutnants und Offiziersbetreuer, sondern auch Feldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften. Und keiner war da, der dem Unheil steuerte, wer sich beschwerte, wurde ungeschädlich gemacht. An dem komplizierten Weichwedebeuge der Disziplinarstrafgewalt hatte man wunderbare Hilfsmittel, so einen Keil, der nicht mit allem einverstanden war, den Mund zu stopfen. Weist genüge ja schon die Drohung „wem's hier nicht paßt, kommt an die Front!“

Auch in der Urlaubverteilung hatten die Herren eine wunderbare Handhabe, sich dienbare Geister zu schaffen. Hatten doch die Herren Offiziere schon dadurch, daß ihre Bücher fast monatlich beurlaubt werden mußten und Kisten mit Lebensmitteln u. s. w. nach Hause zu bringen, großes Interesse, den Urlaub der Mannschaften möglichst hinaus zu ziehen. Kein menschlich betrachtet, ist es ja zu verstehen, daß man der Verlobung unterlag, daß selbst die Offizierschre die Herren nicht schätzen konnte.

Als kleines Beispiel die Preise einiger Lebensmittel u. s. w. in Konstanta (Rumänien, Dobrußka):

80-100 Vanl	Eier	10 Vanl
30-40 Lei	Butter per Kilo	8-12 Lei
20-30 "	Del	10-15 "
4-5 "	Mehl (Weizen)	60-100 Vanl
35-40 "	Seife (gute la Qual.)	8-15 Lei
20-30 "	Schafwolle (ungep.)	6-12 "
	u. s. w.	

Rechnet man die Lei zu rund 80 Pfennig und vergleicht die Preise dann mit denen, die wahrgelend sind in der Heimat, dann versteht man den Eier, mit dem die Herren arbeiteten, vielleicht hat der Krieg manch eine Frau Leutnant, Hauptmann oder Major zu einer geschickten Kolonialwarenhändlerin ausgebildet! Der Bedarf der Heimat an all' den Sachen, welche man im besetzten Gebiet noch haben konnte, war natürlicherweise groß und auf den geforderten Preis kam und kommt es gar nicht an. Man verdiente ja Geld genug um konnte sich leisten. Ja, man konnte sich unter Umständen alles leisten, denn Butter, Eier, Fett oder Del öffneten überall die Türen und die Herren, brachten jeden Widerstand, galten als Tauschobjekt mehr als Gold.

Welche Summen, wieviel Kilos all' dieser schönen Sachen mögen wohl nur allein dem Gefühle der Angst vorm Schiffsengraben, der Angst vorm Helendode, gespielt worden sein. Nicht wenige sind es, welche diese Opfer brachten, die sich als „viel zu gut“ für die Tätigkeit der Verteidigung des Vaterlandes hielten, die das Kämpfen, Bluten und Sterben für die Heimat gerne andern überließen. Diesen Unabkömmlichen, diesen Reklamierten in allen Gesellschaftsklassen in Schreibstuden und Zählbüchern, auf dem Aker und wo sie alle tätig waren, diesen Schwere- und Schwerstarbeteuren in allen Berufsständen konnte es niemand recht machen. Rupten die Gesner die deutschen und österreichischen Friedensangebote schon allein dazu aus, bei ihren Völkern die Stimmung zu heben, neuen Mut, neue Ausdauer einzubringen, wieder mehr konnten sie dies tun, wenn die Herren Unabkömmlichen und Reklamierten, die Herren Schwere- und Schwerstarbeiter und Arbeiterinnen in der deutschen Kriegsinindustrie gleichzeitig freilassen. Und sie teten es, sie, die zum großen Teil keine Ahnung von den Stenopagen, von den Entbehrungen des Krieger hatten, die all' das Elend, all' die Not des Einzelnen nur vom Hörenjagen kannten, sie alle, die nach geaner Arbeit wieder Mensch waren, die in einem warmen, weichen Bette schlafen, die bei ihren Lieben in der Heimat bleiben konnten. Und dann solltet ihr, da es Euch ja bei der Arbeit nicht geht, dann solltet ihr den Kameraden im grünen Rasse draußen helfen kämpfen und das wölklet ihr auch nicht und Deutschlands Großstädte wimmeln voller Defektore. Und die mehrstente Jugend, die 18jährigen, habt ihr gelernt nicht kämpfen zu wollen, die Kameraden, die schon über 4 Jahre die Heimat verteidigten, in Stiche zu lassen.

Heute soll dies alles, alles vergessen sein, heute sollt ihr es mit die da rufen, die da heulen: Rache an den Schuldigen, Rache an Ludendorff und den Generälen! Und ihr anderen, ihr Reklamierten und Unabkömmlichen in den Schreibstuden, in den Kriegsgesellschaftchen, in den Lebensmittelläden, ihr Exzellenzrenten — ihr habt Tausende und Abertausende, ihr habt Millionen verdient, man sieht euch allen noch keinen Fleischmangel an — ihr heult heute mit, nein, ihr heult den anderen noch vor, ihr, gerade ihr seid die Führer geworden. Überall sahman a Gesicht, nur im Schlingengraben nicht! Und heute wollt ihr gerade ihr die Väter des Vaterlandes sein!

O, deutscher Misset, bist du ein Esel, oder — schläft Du schon wieder! Unsere heutige Zeit scheint wirklich ein sehr kurzes Gedächtnis zu haben! Sind die heutigen Zustände in unserer Marine, von was nicht allzulanger Zeit, schon ganz vergessen? Wie mag England, Frankreich und die anderen diese Ereignisse zu unserem Schaden für sich ausgenutzt haben? Oder will vielleicht ein denkender Mensch behaupten diese Meuterei sei zum Nutzen für unser Volk, sei friedensfördernd gewesen? Ausgerechnet die Befehlungen der Großkampfschiffe brachten es fertig, gerade sie die am allerwenigsten über Not, Entbehrung und Gefahr zu klagen hatten. Vielleicht wäre es richtiger gewesen man hätte diesen Herren Matrosen ab und zu einmial Gelegenheit gegeben die Kameraden in Flandern abzulösen. Man muß es den Vätern der Revolution anerkennen, sie wußten wo man am erfolgreichsten den Hebel ansetzen konnte. Das enge Zusammenleben an Bord ermöglichte eine erfolgreiche Propaganda und der Erfolg mußte sicher sein in dem Augenblicke, wo man den Befehlungen mit Bestimmtheit den Helendode an die Wand malen konnte. Dieser Moment trat dann am 8. November 1918 ein als die Schiffe der Großkampfschiffdivisionen einen Vorstoß gegen England zur Dedung der Flandernschen Küste machen sollten. Die Meuterei auf den Großkampfschiffen überleg sich ans Land und führte zur Revolution, zum Sturze des deutschen Kaiserreiches.

Die Wahlen.

Die nächsten Wahlen werden im Zeichen der Wahlen stehen. Am 19. Januar sollen die Wahlen zur Deutschen Nationalversammlung stattfinden und auf den 26. Januar, also acht Tage später, ist der Wahltermin für die Volkskammer in Hessen angelegt.

Mit der Arbeit muß also sofort begonnen werden. Die Hessische Volkspartei hat bereits ein Geschäftsamt eingerichtet, wir bitten, alle Instanzen, die sich auf die Wahlen, Wahlhelfen von Versammlungen, Verteilung von Flugblättern usw. beziehen, dorthin gelangen zu lassen. Die Anschrift lautet: Geschäftsamt der Hessischen Volkspartei Hanauerstraße 12 zu Friedberg.

Ja Baur, das ist ganz was anderes!

Uns dem Kreise Wüdingen wird uns geschrieben: Mit einer wahren Eiferhaftigkeit hat man früher, als die Freiheit noch nicht am Ruder war, darüber gewacht, daß Regierungsbeamte sich jeder Beeinflussung der Wahl zu enthalten hätten, namentlich die Unte tat sich darin heroor, man ist soweit gegangen, Wahlen für ungültig zu erklären, wenn Bürgermeister die Amtsbezeichnung und ihren Namen unter den Wahlzettel eines Kandidaten beigeigt hatten. Das ist jetzt auch anders geworden. In unserem Kreise ist der Regierungsdirektor Hentrich, der Sohn seines Papas, seit Wochen tätig, von Ort zu Ort zu fahren, dort die Bürgermeister und andere Personen zusammenzubestellen und ihnen die Wahl im demokratischen Sinne an's Herz zu legen.

Wir glauben ja nicht, daß er viel Erfolg damit hat, denn die Tätigkeit Henrichs ist zwangswirtschaftlichen Sinne ist nur zu sehr in der Erinnerung der heiligen Landwirte, immerhin ist sie bezeichnend für demokratische Auffassung von Freiheit der Wahl. Es dürfte sich empfehlen, den Herrn Minister Henrich, der ja an der Spitze des demokratischen Zeitalters steht, zu besagen, wie er sich zu dieser Tätigkeit eines seiner Beamten, der zufällig sein Sohn ist, stellt.

Was muß man von der Wahl wissen?

Jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau, die vor dem 19. Januar 1899 geboren wurde, sind wahlberechtigt.

Es ist gleichgültig, ob man Soldat oder Zivillist ist. Männer in Uniform aller Rangstufen wählen mit, diesen an Vereinen und Versammlungen teilnehmen und sprechen. Das Gleiche gilt von Schülern und Schülerinnen aller Lehranstalten, die zwanzig Jahre alt sind.

Nicht wählen darf nur, wer entmündigt ist und wer der bürgerlichen Ehrenrechte entbehrt.

Jeder Wahlberechtigte kümmere sich darum, ob er in der Wählerliste steht. Man achte darauf, wann der Amtsrichter die öffentliche Auslegung der Listen verkündigt. Die Zeit der Auslegung muß zur Nachprüfung ausgenutzt werden.

Jeder kümmere sich darum, zu welchem Wahllokal seine Wohnung gehört.

Wer nach der Aufnahme in die Wählerliste verzögert, melde sich bei der alten Wählerliste ab und bei der des neuen Aufenthaltsortes an. Dazu muß die Bescheinigung der alten Um Anmeldung mitgebracht werden.

Jeder überzeuge sich, daß sein Stimmzettel aus welchem Papier ist und daß er keine Zeichen, Bleistiftstiche o. ä. enthält.

Jeder schreibe auf seinen Wahlzettel, wenn er keinen gedruckten Namen Partei in die Hände bekommt, die veröffentlichte Kandidatenliste seiner Partei sorgfältig ab. Keinen Namen falsch schreiben!

Jeder stecke nur einen Zettel in seinen Umschlag, keine zusammenklebenden Zettel hineinsetzen!

Jeder Sorge dafür, daß alle nationalen und christlichen Wähler und Wählerinnen zur Wahl gehen.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Dietrich, Friedberg; für den Angelegenheit: E. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, B. G. Friedberg i. H.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mitteilung, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Herr Wilhelm Koft II.

Gastwirt

heute Morgen nach kurzem Kranksein im Alter von 82 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist.

Nieder-Wöllstadt, den 26. Dezember 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:

- Familie W. K. P. Koft
- Kont. Koft Wwe.
- Friedrich Koft
- Familie Hrn. Jakob Koft
- Karl Koft Wwe.
- Hrn. Grünwald.

Die Beerdigung findet Samstag Nachmittag 2 Uhr statt.

Frankfurter Würstchen

Boar Nr. 1, 75, werden wieder frisch eingetroffen
Friedrich Michel
Friedberg.

Extra große Thüringer

Reisbeseu

alle Sorten Würsten, Beseu, Striegel, Toilette-Katfel, prima Nester u. Toilette-seife, prima Linoleum- und Parquetwachs alles in großer Auswahl.

Theobald Steinel

Würstenfabrik, Friedberg, Kaserstraße 117.

Ein Schaffner

(Schwerer Kasse) zur Sucht zu verkaufen
Otto Ries,
Sankt-Georgs-Platz, Friedberg.

Zugochsen

Ein Paar jugendliche Zugochsen zu verkaufen
Adolf Sprengel,
Reichelsheim.

Für meinen 17-jähr. Sohn, ein- freiwillig-Beerdigung, suche ich Stellung als
Landwirtschafts-Gleve
auf mittl. od. groß. Gut mögl. in Hessen, Preußen-Kassau od. Nord- böhmen. Familienansicht erwünscht. Wohl. Angebote mit Bedingungen erbeten unter Nr. 2497 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tages- zeitung“.

2 gute Pferde

zu verkaufen, für Landwirtschaft nicht geetnet.
Hrn. Wolf, Landwirt, Mendel.

Zahrohnen

Zwei 4 Jahre alte jugendliche Zahrohnen zu verkaufen bei
Joh. Dewitz, Mendel.

Zu verkaufen:
4 kompl. weiße
Chaijengechirre,
3 kompl. einfarb.
Chaijengechirre,
alle tabellarisch überplattiert.
Witb. Säuer,
Friedberg.

Ohne Bezugschein!

Strickwesten
Strümpfe
Socken
Hemden
u. viele anj. Artikel.
Clementine Stern,
Friedberg, Kaiserstr. 51,
gegenüber der Land-Abteilung

Neujahrskarten
Neujahrspostkarten
Kalender

Buchhandlung **Friedr. Streckfuß,**
Friedberg.

Der Gemeinde Heuchelheim sprechen wir, die ehemaligen Iler, für die freundliche Aufnahme unseren
herzlichsten Dank
aus.
Das Unteroffizierkorps.

Pferde-Versteigerung

Am 27. und 28. Dezember, mittags 1 Uhr findet in Vonhausen bei Wüdingen
Versteigerung schwerer u. leichter Pferde
gegen Barzahlung statt; freihändiger Verkauf freigegeben.
Fuhart.-Batt. 144.

Pferde-Versteigerung.

Am 27. Dezember 1918 und 28. Dezember 1918, 10 Uhr vormittags finden Versteigerungen
mittlerer und schwerer Pferde
in Schlterbach, Kreis Gelnhausen, statt.
2. Bataillon Reie u. Frl.-u. Nr. 11111111 3.

Vorschuß- u. Credit-Verein Friedberg i. H.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Am Dienstag, den 31. Dezember d. J. und am Donnerstag, den 2. Januar 1919 bleiben unsere Geschäftsräume wegen Aufnahme der Bestände geschlossen.
Die Spareinlage-Zinsen für das Jahr 1918 werden vom 3. Januar 1919 ab ausbezahlt oder gutgeschrieben.

Rechnungen

in allen Formaten liefert schnell u. billig
Reut. Tageszeitung 3.-6.
Decken Sie Ihren Bedarf
vor Eintritt des Winters in
Dr. Gentner's Deswachslederputz
Nigrin
denn im Winter leidet der Verbrauch, weil jedermann wasserdichte Schuhe will, die auch bei Regen und Schnee ihren Glanz behalten.
Keine verseifte Wasserware.
Garantiert frostfester.
Hersteller, auch des beliebten Parquetbodenwachs "Kobelin".
Carl Gentner, Göppingen.



Bekanntmachung.
Samstag, den 20. Dezember d. J.
Brotkartenausgabe.

Bezirk I.		Bezirk II.	
Alles Postgebäude I. Stod. (Zimmer 7)		Alles Postgebäude (Zimmer 4) Erdgeschoss	
Nr. 1-20 von 8-9 Uhr	151-300 " 9-10 "	Nr. 1-150 von 8-9 Uhr	151-300 " 9-10 "
201-400 " 9-10 "	301-450 " 10-11 "	301-450 " 10-11 "	451-645 " 11-12 "
401-600 " 10-11 "	601-750 " 11-12 "	601-750 " 11-12 "	
601-700 " 11-12 "	701 u. höher " 12-12 1/2 "		
Bezirk III.		Bezirk II a.	
Schule in Feuerbach.		Alles Postgebäude (Zimmer 7) i. Stod.	
Nr. 1-150 von 8-9 Uhr	151 u. höher " 9-11 "	Nr. 640-840 von 2-3 Uhr	851-1150 " 3-4 "
		1151-1250 " 4-5 "	1251 u. höher " 5-6 "

Die vorstehende Zeiteinteilung ist genau zu beachten. Die Lebensmittelkarten sind vorzulegen.
Friedberg, den 23. Dezember 1918.
Der Bürgermeister,
J. B.: D a m m.

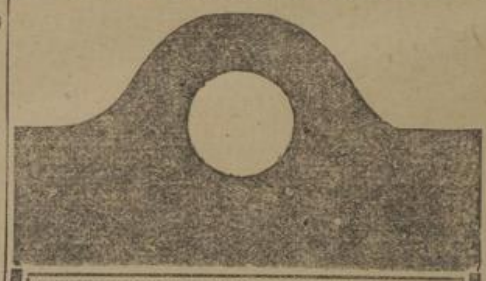
Bekanntmachung.
Bewohnend auf meine Bekanntmachung vom 30. September 1918 sind berechtigt Brennstoffe gegen Vorlegung der Kohlenausweisarten zu beziehen:
Bezirk II Nr. 1201 und folg. je 3 Zentner Birken, III Nr. 201 und folg. je 3 bel Firma Gu. an Schwarz Schner, Feuerbacherstraße.
Friedberg, den 27. Dezember 1918.
Der Bürgermeister,
J. B.: D a m m.

Die Wahllisten

für die am 19. Januar 1919 stattfindende Wahl zur verfassunggebenden
Deutschen Nationalversammlung
liegen von Montag, den 30. Dezember 1918 bis Montag, den 6. Januar 1919, beide Tage einschließlich, auf dem Stadthaus, Zimmer Nr. 4, zu Irdenmanns Einicht offen.
Die Offenlegung erfolgt von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags; am Mittwoch, den 1. Januar und Sonntag, den 5. Januar 1919 jedoch nur von 8 bis 12 Uhr vormittags.
Einbringen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit dieser Listen sind bis zum Ablauf der Offenlegungszeit bei Meldung des Ausschusses schriftlich oder mündlich zu Protokoll bei der Bürgermeisterei zu erheben.
Friedberg, den 27. Dezember 1918.
Der Bürgermeister:
J. B.: D a m m.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß die Wahlen zur verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung auf Sonntag, den 19. Januar 1919, vorverlegt worden sind, sind die Wahlen zur verfassunggebenden Volkstammer der Republik Hessen von Sonntag, den 19. Januar 1919, auf
Sonntag, den 26. Januar 1919,
verschoben worden.
Ich fordere daher alle in der Zeit vom 20. Januar bis einschl. 26. Januar 1899 geborenen Deutschen männlichen und weiblichen Geschlechts, die in Friedberg wohnen oder als Militärpersonen hier ihren Standort haben, auf, sich sofort zwecks nachträglicher Aufnahme in die Wahllisten auf Zimmer Nr. 4 des Stadthauses zu melden.
Friedberg, den 27. Dezember 1918.
Der Bürgermeister:
J. B.: D a m m.



Achten Sie darauf

daß die von Ihnen im geschäftlichen oder privaten Verkehr verbrauchten Drucksachen stets ein sauberes und geschmackvolles Aussehen haben, denn es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß solche Drucksachen ein
gutes Mittel neuzeitlicher Reklame
sind, wie sie auch von dem Absender einer familiären Mitteilung den günstigsten Eindruck hinterlassen. Wir empfehlen unsere gut eingerichtete Druckerei bei eintretendem Bedarf und sichern einwandfreie Ausführung und rasche Lieferung zu
Neue Tageszeitung, Druckerei u. Verlag A.-G.,
Friedberg i. H.



Gutes Linoleum- und Parkettwachs
wieder eingetroffen.
Tapeten- und Linoleumhaus
Jean Kögler,
Friedberg, Kaiserstrasse 27, Nähe des Rathauses.

schärfe U-Bootkrieg dienle Amerika nur als Mittel zum Zweck, Deutschland auf Grund einer Tatsache den Krieg erklären zu können. Die U-Bootblockade gegen England und Frankreich bleibt trotz der Kriegserklärung Amerikas, trotz der Wats und Radefschiede der Gegner ein wirksames, berechtigtes Abwehr- und Befähigungsmittel des englischen Seemarinekrieges gegen Deutschland. Auch hinsichtlich des verschärften U-Bootkrieges brachte es unser Reichstag und unsere Presse fertig, den Gegnern die Waffen gegen unsere Regierung zu schmeiden. Blind gegen alles, ganz so als gebe es gar keinen Krieg, keinen Gegner mehr, bekämpften sich die Parteien nebensächlich in Wort und Schrift, den Gegnern den Rücken härtend, Mithimmung und Aufregung in dem eigenen Volke verbreitend.

Die Stärke der deutschen Verfassungskonvention, Parteipolitiker und Zeitungsschreiber liegt ja von jeher in der Kritik. Was es kein, daß unser deutsches Volk in seiner Eigenart weniger der Anregung, der Initiative bedarf und mehr Wert auf Kritik legt, so ist es doch bis zum äußersten bedauerlich, wenn unsere Intelligenz diese Charaktereigenschaft nach fördert und nicht zu bekämpfen sucht. In Kritik alles dessen, was die Regierung tat und tun ließ, was in Heimat und Heer vorging, ließ es Reichstag und Presse willkürlich nie und auch während dieses Krieges nicht fehlen.

Vielleicht ist heute nichts notwendiger als eine Kritik der Kritiker, denn nicht zuletzt an einer Überproduktion von Kritikern und einem Mangel an Bessermachern ist unser Volk zurunde herangehen.

Die alte Regierung wurde anfangs des Krieges abgehoben durch die Kritik der äußersten Rechten und der Linken. Erbherrers Tapferkeit ließ die Rechten der Kritik über die inner- und außerpolitische Tätigkeit der Regierung sehr hoch gehen. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß das Friedensangebot vom 12. 12. 1918 eine Konsequenz der Regierung von der Linken im Reichstage darstellte. Der Sturz Bethmann-Hollwegs ist ein Produkt der Tätigkeit der äußersten Rechten und der Sozialdemokratie, unterstützt durch Erbherrers.

Das Aufrollen der preussischen Wahlrechtsfrage wirkte zersetzend auf Heimat und Front, um mehr als die Rechte im Reichstag und Landtag den Zeitgeist nicht erfaßten und die Reaktion sich schwach zeigte. Immer ereizter beschloßen sich die Parteien und trugen Unzufriedenheit in das Volk. Immer größer wurden die Forderungen der Linken, immer schärfer spiegelte sich dieser Kampf in der Presse wieder. Zentrum und Sozialdemokraten, unterstützt durch die Demokratie, blühten dann die neue Reichsagsmehrheit. Man begann die schonmalige Unterordnung der Regierung unter den Willen der Herren Erbherrers und Scheidemann, man nannte dies Demokratisierung und Parlamentarisierung der Regierung, politische Neuorientierung. Daß die äußer e Rechte und Linke aus diesen innerpolitischen Kämpfen für sich Vorteile zu gewinnen suchte, läßt sich denken. Rechts kam es zur Gründung der Vaterlandspartei, Links überhäufte man die Großstädte, Fabriken, die Bevölkerung, Heer und Marine mit Flugschriften und erzeugte neue Unzufriedenheit und Erbitterung. Die bekannte Wehrheitsresolution, keine Annetion und keine Kriegserklärung, fand praktische Anwendung in dem Frieden von Brest-Litowsk und Bukarest, letzterer brachte uns den Zusammenbruch des kaiserlichen Heeres und Volkes.

Parteilager, Feindspionnetze, politische Kurzsichtigkeit beherrschten Reichstag und Presse, ließen die Herren Verfassungskonventionen, Parteiführer und Redakteure vernehmen, daß brauchen seit Jahren Millionen von deutschen Büdem die Köpfe hinhalten müssen, daß eine Mauer aus Fleisch und Blut die Heimat schütz.

* Von diesem Lebensangebot schrieb ein Schweizer Diplomat, der sich längere Zeit in Paris aufhielt und einige Tage nach Eintriffen des Angebotes bei der franz. Regierung eine Unterredung mit einem franz. Diplomaten hatte, in der "Fränkischer Zeitung": "Man war in franz. Regierungskreisen überaus und ängstlich. Ein bekannter Diplomat sagte mir ungefähr folgendes: Deutschland hat uns eine Günstigkeit getan, wie sie uns besser unter keiner Form nicht tun konnte. Kein Mittel wollte sich finden, um die Einmischung im Heer und Volk wieder zu haben, da man im rechten Augenblick das deutsche Friedensangebot, jetzt ist alles gerettet."

Eintritt die Angabe des Schweizer Diplomaten den Tatsachen, kann man dieses Friedensangebot der größte diplomatische Fehler der gemachte werden konnte und ein Schritt näher zu unseiner Untertanung.

Die Reichskonferenz der A- und S-Kräfte

sand am Freitag ihr Ende. Am letzten Tage fand die Sozialisierung zur Sprache. Die meisten Redner betonten, daß diese Frage sehr schwierig zu behandeln sei und es wurde vor der Annahme gewarnt, als ob mit der Sozialisierung nun sofort auch eine Besserung in der Lage der Arbeiter verbunden sei. Die erste Voraussetzung, eine vermehrte Gütererzeugung treffe für Deutschland augenblicklich nicht zu, deshalb werde unter Umständen die Sozialisierung für die Arbeiter An Opfer bedeuten.

In der Abstimmung gelangt ein Antrag der Mehrheitsmajorität zur Annahme, wonach der Reichskongreß der A- und S-Kräfte den Rat der Volksbeauftragten ersucht, mit der Sozialisierung aber hierzu reifen Indikatoren, insbesondere dem Vergleich, unverzüglich zu beginnen. Ein Antrag der Unabhängigen, der eine etwas schärfere Fassung empfiehlt, war dadurch erledigt. Angenommen wurde eine Entschädigung der Unabhängigen auf Befreiung von Abwehrlöhnen und des achtstündigen Arbeitstages für die Arbeitnehmer. Gleich-

falls Annahme fand ein Antrag der Soldatenfraktion auf baldigen Erlass eines Heimstättengesetzes und auf Förderung der Heimstättenbewegung durch eine Verordnung noch vor der Nationalversammlung.

Ein Antrag, daß die beiden sozialistischen Gruppen bei den Wahlen zusammengehen sollten, entfielte stürmische Tumulten. Ledebour entfielte seinen ganzen Haß, den er gegen Ebert und Scheidemann angesammelt hatte, nannte sie Verräter an der Revolution.

Als Scheidemann zum Wort kam, brachen die Radikalen in unaussprechliche Beschimpfungen aus wie Kriegshocher, Volkserzieher, Lump, Schuft und dergleichen mehr. Ihre Feindesgenossen auf den Tribünen überboten sie durch wahre Eggeß von pöbelhaftem Geiß. Es wird gepöbeln und zwar nicht nur auf dem Rande, sondern auch auf Hausdächern und wie deutlich herauszuhören ist auf mitgebrachten Gassenbudenpfeifen. Die Mehrheit antwortet auf diesen wüsten Lärm, indem sie Scheidemann mit starkem Beifall und anhaltendem Händeklatschen beglückt. Schließlich ruft Scheidemann, die Wahlen am 19. Januar würden die Antwort geben und verzichtet auf's Wort. Bald darauf schloß der Vorsitzende die Tagung.

Deutsche Einheit.

Muttersprache, Klein mit dem feinsten Mund, willst du dich nicht wehren? Leib und Leben gilt's! Weh, was tun dir deine Kinder an! Eine Hand schon ist dir abgehauen: alemannische Männer lassen's geschehen, daß welche Herren in Straßburgs Münster — Vannkreis-Freud treiben mit deinen entrisenen Augen.

Krieches, rheinisches, bairisches Volk spielt mit dem uren Gedanken. Gled um Gled die auszurecken, bis dein vor Schmerz erstarret Mund der ein so zauberwichtige, vielleicht zum letzten Mal sch rührt und mit dem Keit der jetzigen Junge verdröhend lacht:

Recht mit auch noch die Seele aus! — Mutter Klein, o wehe da'n deinen Kindern, sie tun dir nur vor Verzweiflung weh, sie tun sich selbst ja so weh wie die! Schrei ihnen ins Ohr — noch ist's nicht zu spät — alle Wohlhat, womit du ihren Streit, ihr Leid, ihre Not, dein Leid deine Not jahrausjahrelang gelindert hast! Ruf ihnen zu: O meine Kinder, kommt, hört mein Herz, mein erschüttertes, Kopfen! Mit meinen verjammelten Armen umhänge ich euch, meine gramvolle Stirne neige ich über euch, alle Erinnerungen an unser Leben. Habe ich euch nicht groß gelogen, größer, als meine Seele ahte! Würdet ihr nicht ein Volk durch mich, das der Menschheit göttliche Ziele dichtet! Bin ich nicht selbst gewachsen mit euch, wurden wir nicht ein Fleisch, ein Geit, Ein Gemit, Ein Mut, Ein Wille, Ein Wert, durch keine andere Gewalt als des Wortes, das am Anfang war und am Ende sein wird: Liebe! —

O Kinder, zerreiht nicht diesen Bund, ihr hört zu leben auf, wenn ich herbe! Kein Volk, keine Menschheit kauft euch mehr, wenn eure Mutesprache zerfällt! O zerläßt nicht ihren lieben Leib, macht wieder heil die verjammelten Glieder! Bei unsrer Zukunft behaupte ich euch, bei keiner andern Macht als der Freiheit, die sich selbst ein göttliches Wohlgeit dichtet: seid menschlich, werdet endlich einig, seid göttlich! —

Richard Dehmel

Aus der Heimat.

Friedberg, 23. Dezbr. Ab Sonntag, den 22. 12. fallen ab Station Friedberg folgende Züge aus: Richtung Gießen: 5.20 Am., 11.26 Am., 8.15 Am. Richtung Frankfurt: 3.38 Am. Ab Dienstag, den 24. 12. fallen aus: Richtung Gießen: 10.15 Am., 11.16 Am. und 11.46 Am. Richtung Frankfurt: 11.31 Am., 11.46 Am. Ab Dienstag, den 24. Dezbr. verkehren dafür: Richtung Gießen: 6.00 Am., 5.52 Am., 6.37 Am. Richtung Frankfurt: 2.35 Am., 1.09 Am., 2.40 Am.

Friedberg. Auf der Bergstraße ereignete sich am Samstag ein schwerer Unglücksfall. Ein Unteroffizier-Fahnenjunker reinigte seinen Revolver. In der Meinung er sei entladen, hielt er die Waffe zum Fenster hinaus und drückte ab. Da trachte ein Schuß und durch den Kopf getroffen stürzte im Hof der Kaserne ein Soldat tot zusammen.

* Nach einer Bekanntmachung des Landesernährungsamts, ergänzt durch eine solche des Starlenburger Viehhandelsverbandes, wird von Anfang Januar 1919 ab das in der Provinz Stattdenburg auszubringende Schlachtvieh auf die einzelnen Gemeinden auf Grund der letzten Viehzählung unter Berücksichtigung besonderer Verhältnisse umgelegt. Die Gemeinden sind verpflichtet, die hiernach wöchentlicher als die entfallene Viehumlage regelmäßig und vollständig dem Viehhandelsverband zur Verfügung zu stellen und haben zu diesem Zweck durch eine örtliche Kommission das vorhandene Schlachtvieh (Rinder, Kälber, Schweine und Schafe) zu schätzen und beizubringen zu lassen. Die

Wochenumlage jeder Gemeinde wird in Rindern festgelegt und ihr mitgeteilt, doch können in bestimmten Verhältnissen für Rinder auch Kälber, Schweine und Schafe geliefert werden. Die Gemeinden haben es daher selbst in der Hand, ihren Rinderbestand zu schonen, indem sie die noch vorhandenen und entbehrlichen Kälber, Schweine und Schafe, die jetzt vielfach durch unzureichenden Verkauf und heimliche Schlachtung der Viehmenge entzogen werden, vollständig erlassen und ist anstatt der Rinder zur Ablieferung bringen. Kommt die Gemeinden ihrer Ablieferungsspflicht nicht nach, so wird der gesamte vorhandene Bestand an Schlachtvieh (Rinder, Kälber, Schweine und Schafe) von einer Oberkommission aufgenommen und alsbald abgenommen eoll. Im Wege der Enteignung. Diese Oberkommission entscheidet auch über Einsprüche gegen die Aushebung der Ortskommissionen.

Aus Rheinhefen.

Wiesbaden, 18. Dez. Wir seien in den „Frank. Nachr.“: Nun sind die Kräfte schon über sein Ende hier, und sie sind den meisten Rheinländern noch so fremd, als wäre heute der Tag ihres Einzuges. Zwar nimmt es in der ganzen Stadt sich bis spät von ihren bedrückenden, ins Auge fallenden Uniformen, und namentlich vor den Wapenständen, Kinos und Kaffees stehen sie zu Haus, inoffiziell angefordert hat sich die Rheinländer Bevölkerung mit ihnen noch in keiner Weise. Beim Ausgehen der Quartiere gehen die Herren ziemlich zerschlagen vor, die schönsten und besten Wohnungen sind ihnen gerade gut genug. In den Hotels müssen die Gäste aus ihren Zimmern im ersten Stock hinauf in die hohen Stadtwerte wandern. Der neue Justizpalast, das Haus des Selbstschutzes, der auf der Kaiserstraße u. a. sind von ihnen in Büros umgewandelt worden. Aber trotz alledem bemüht man sich um heißen Seiten, gutes Einvernehmen zu erzielen. Interessant war in dieser Hinsicht eine Stadtordnungsänderung die auf Wunsch des kommandierenden Generals Manin stattfand. Einzelne Stadtordnungen erhielten das Wort, um Wünsche vorzutragen. Man brachte Ernährungsfragen zur Sprache und bat darum, den Verkehr zwischen den beiden Rheinländern zu erleichtern. Auch wurde auf die Missetätigkeiten hingewiesen, die durch die Unterbrechung des Postverkehrs mit dem übrigen Deutschland entstehen. Beispielsweise seien die Berufsgenossenschaften dadurch nicht in der Lage, Renten auszusuchen, und geraten in die größte Verlegenheit. Ein sozialdemokratischer Stadtordnungsänderer fragte wegen Anerkennung beim Nichtanerkennung der Arbeiter- u. Soldatenräte. General Manin erwiderte, die Bestimmungsführer hätten mit den A- und S-Räten nichts zu tun, solange man nicht wisse, von wem sie ihre Gewalt hätten. Der Beiratsordnete Adlung fragte wegen der bevorstehenden Wahlen. Man möge den Parteien die Vorarbeiten erleichtern und die Frage beantworten, ob in Hessen Kandidaturen aufgestellt und Wahlen stattfinden könnten. General Manin sagte, dies stehe nicht in seiner Macht, solange die Wotade aufrecht erhalten werden müsse; das sei Sache des Reichstags. Er würde aber die Frage in wohlwollender Erwägung ziehen und gegebenenfalls dahin wirken, daß die Wahlen glatt von statten gehen könnten. Auf eine weitere Anfrage erwiderte der General, daß er dem Wasserbauamt die ungehinderte Tätigkeit gemähleiste, auch stellte er eine Ermöglichung des ungehinderten Postverkehrs in Aussicht.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Friedrich, Friedberg; für den Anzeigenteil: G. Schmidt, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, A. G. Friedberg i S.

Die Jugend soll nicht unter dem schweren Druck, unter dem die Erwachsenen alle stehen, zu leiden haben. Es ist ihr Recht, sich auf Weihnachten zu freuen. Das beliebteste Weihnachtsgeschenk bleiben auch in diesem Jahr

Jugendchriften und Bilderbücher

Buchhandlung
Friedr. Streckfuß, Friedberg.

Geschäfts-Eröffnung.

Mache der verehr. Einwohnerschaft von Friedberg und Umgegend bekannt, dass ich eine

Pferde-Metzgerei

eröffnet habe, und bitte um geneigten Zuspruch.

Adolf Kölsch, Friedberg in Hessen,
Kühlerstraße 137, Telefon 234.

Vandhaus
mit 8-10 Zimmern, großem Garten, zu kaufen gesucht durch

Fahrrad
Ein Schmetz Stimmleiter zugeseher zu verkaufen
Wilhelm Köber, Taverbach u. S.

Agent Baybach, Friedberg.

Am 11. November d. Js. reichten wir uns die Hand fürs Leben und heute Mittag nahm mir der Tod meine innigstgeliebte, frohsinnige Frau, die zweite treusorgende Mutter meiner beiden Kinder

Elisabeth Leonhardt

geb. Peyer

im 28. Lebensjahre.

Sosgut Wiffelsheim bei Bad-Nauheim, den 22. Dezember 1918.

Mit der Bitte um stille Teilnahme:

Wilhelm Leonhardt.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 24. Dezember, nachmittags 2 Uhr statt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden sowie bei der Beerdigung unseres innigstgeliebten einzigen Sohnes

Otto

sowie für die überaus wohlwollenden Kranz- und Blumenpenden, sagen wir allen auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Mossegeln, den 23. Dezember 1918.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Jean Schmidt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, Schwigervaters, Großvaters und Onkels

Herrn Adolph Wolff

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Friedberg L. S., den 23. Dez. 1918.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Johanna Wolff geb. v. Maffel.

Bekanntmachung

Die Gültigkeit des von den Rät. Lebensmittel-Aussch. aus gegebenen

Notgeldes

wird bis Ende Dezember 1918 verlängert.

Friedberg, den 20. Dec. 1918.
Der Bürgermeister,
A. B. Damm

Vermißt!

Musikant Heinrich Hanel, aus Guntzenau, Nr. Hauertbach, Hessen, 10. Komp., Inf.-Reg. Nr. 102, Vermißt seit 23. Oktober ds. J. Wer von den heimgeehrten Kameraden kann über seinen Verbleib Auskunft geben?

Zweckdienliche Mitteilungen an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“ erbeten.

Ohne Bezweifel!

Strickwesten
Strümpfe
Socken
Hemden

u. viele and. Artikel.

Clementine Stern,
Friedberg, Kaiserstr. 51,
gegenüber der Carol.-Apothek.

Zu kaufen oder zu pachten gesucht:
Kolonia!, Spezzerei- oder

Cigarren-Geschäft
co. mit Gast- oder Landwirtschaft.
Offerten mit Preisangabe unter Nr. 1991 an die Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Junger Mann,

21 Jahr, möchte aufs Land auf ein Gut gegen angemessene Vergütung. Näheres bei

J. Abplanap,
Friedberg, Bismarckstr. 47,
Telefon 312.

Wegen Mangel an Betriebsmittel und zur Befähigung der für die Heimwehr-erziehung der Truppen erforderlichen Lokomotiven sind folgende Güte bis auf Weiteres ausgefallen:

713 (2B) Friedberg ab 5.20 U., Gießen an 6.20 U.
773 (2B) Frankfurt ab 1.20 U., Warburg an 1.20 U.
789 Friedberg ab 8.20 U., Gießen an 9.20 U.
718 (2B) Gießen ab 5.20 U., Friedberg an 6.20 U.
778 (2B) Warburg ab 1.20 U., Frankfurt an 4.20 U.
720 Warburg ab 6.20 U., Friedberg an 8.20 U.
555 (2B) Gießen ab 12.20 U., Fulda an 3.20 U.
534 Fulda ab 8.20 U., Gießen an 11.20 U. fährt nur Sonn- und Feiertags.

503 Gelnhausen ab 7.20 U., Gießen an 9.20 U. fährt nur Sonn- und Feiertags.

508 Gießen ab 8.20 U., Gelnhausen an 10.20 U. fährt bis 1.1.19 nur Sonn- und Feiertags und fällt von Fulda bis Gelnhausen aus.

2p. 1952 Eschbad-Kalchen ab 4.20 U., Johann-Ost an 5.20 U. fährt von Friedberg ab (10. 4.20 U.).

Eisenbahndirektion Frankfurt (Main).

Praktischer Näh- und Zuschneide-Kursus
für Frauen u. Mädchen der Stadt Friedberg u. Umgegend.

Beginn am 15. Januar. Dauer 4 bis 6 Wochen.
Preis- und Arbeitsstunden werden vorher mit den Teilnehmerinnen vereinbart.

Anmeldungen alsbald erbeten bei Heinrich Kuhl,
„Zum Maulbeerbaum“, Friedberg, Kaiserstr. 60.

Rechnungen in allen Formaten
liest schnell und billig
Neue „Bogenzeitung“ 1.-6.

Der Gemeinde Heuschel: im spreche ich im Namen der
Mag. Jüher-Kol. Nr. 393 für den herzlichsten Empfang und
für die liebevollste Aufnahme, welche der Kolonne entgegen-
gebracht wurde, meinen

wärmsten Dank

aus.
Tschierst, Feldw.-Lt und Kol.-Jüher.

Bin an das Fernsprechnetz unter
Nr. 705
angeschlossen.

Dr. Cost

prakt. Tierarzt
Bad Homburg Telefon 705.

Neujahrskarten Heftet schnell und billig
Neue Tageszeitung, N.-G.

Frankfurter Würstchen
Jahr 217, 175,
leben wieder frisch eingetroffen
Friedrich Mische,
Friedberg.

Strickwolle Kartons

Clementine Stern,
Friedberg, Kaiserstr. 51,
gegenüber der Engel-Apoth.

Ein altes, tüchtiges Mädchen,

welches einen Haushalt vorstehen
und Kochen kann, zu älteren Leuten
gegen guten Lohn gesucht.

Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle der „Neuen Tageszeitung“.

Ein tüchtiger Schuhmacher

bei gutem Lohn und Kost gesucht
Willy, Alchem, Nieder-Wöhrdt.